

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 26

Illustration: "Ich? O nein, ich bin das pure Gegenteil [...]"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

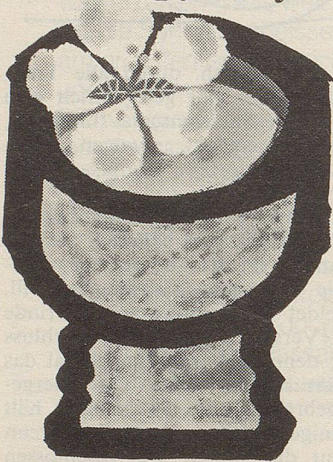
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Sie sich in einem Paar Stiefel für nur sechzig Franken auch noch wohlfühlen können!» Sprach's und entschwebte.

Beim Verlassen des Warenhauses wurde mir plötzlich bewusst, dass ich noch immer still vor mich hinschmunzelte mit dem tröstlichen Gedanken, dass ich dies Dir, liebe Nina, und dem Nebelspalter unbedingt erzählen muss.
Heidi

Medikamente – zuviel oder zuwenig?

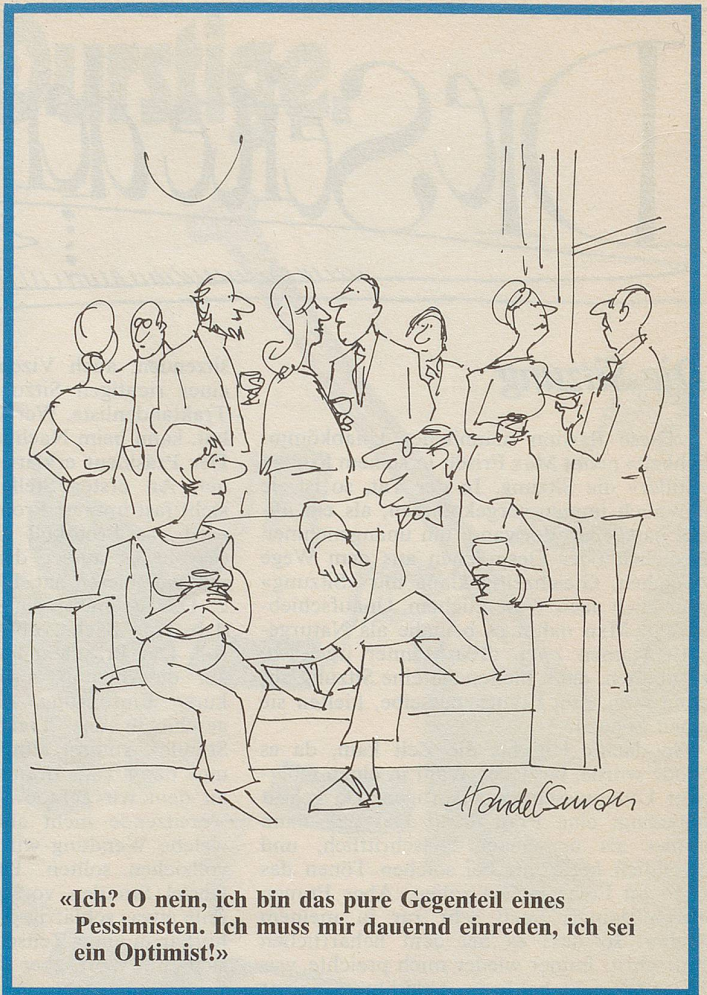
Das Thema ist sicher nicht neu – aber immer aktuell. Es ist jedoch zwecklos, immer dasselbe zu lesen oder zu hören, ohne konkrete Vorschläge zu machen und diese auch in die Tat umzusetzen. Meines Erachtens und nach meiner Erfahrung wird man in den Spitälern und bei vielen Aerzten selber zum Medikamenten-Missbrauch erzogen. Vor meinem Spital-Aufenthalt habe ich kein Schlafmittel kennengelernt, und nachher musste ich sie mir wieder abgewöhnen. Es gibt sicher auch ehemalige Patienten, die dann dabeibleiben. Reklame für gewisse Medikamente spielen sicher eine Rolle, doch ich bezweifle, dass jemand freiwillig zwölf Medikamente im Tag schluckt.

Dann kommt das andere Problem: Es gibt Aerzte, die geben massenhaft Medikamente – der Patient wird nicht kontrolliert oder befragt – und in vielen Fällen (das ist bestätigt) wirft er zumindest einen Teil davon weg. Diese Methoden kommen die Krankenkassen sehr teuer zu stehen und sind deswegen unverantwortlich. Ein Patient sollte unbedingt so ehrlich sein, dem Arzt zu sagen, mit welchen Medikamenten er Erfolg hatte oder nicht, und wann er keine mehr braucht. Wer glaubt, überhaupt keine Mittel zu benötigen, soll auch nicht zum Arzt gehen, denn in den wenigsten Fällen gibt es eine andere Lösung. Wenn nämlich die Krankenkassen immer mehr belastet und weniger subventioniert werden, müssen unsere Pflegebedürftigen dafür büssen. Sie müssen dann viel zuviel selber im Pflegeheim berappen.

Sage es deshalb eine Frau zur andern: Medikamente sind einerseits keine Wegwerf-Artikel und andererseits nicht geeignet, sich mit Ueberdosen das Leben «verschönern» zu helfen.
Paulette

Beamtendeutsch

Oeffentliche Mitteilungen, die an ein breiteres Publikum gerichtet sind, werden meist ins Beamtendeutsch oder gar ins intellektuelle Juristendeutsch übersetzt. Mit wenigen Worten (oft dafür



«Ich? O nein, ich bin das pure Gegenteil eines Pessimisten. Ich muss mir dauernd einreden, ich sei ein Optimist!»

genommen, und ich schlich mich davon wie eine Sünderin.

Doch meine Unternehmungslust war noch nicht gebrochen. Im nächsten Stockwerk sprang mir sogleich ein Preisschild in die Augen: «Jedes Paar nur Fr. 60.–, echt Leder!» Ein mit hohen Stiefeln behängter Turm liess mein Herz höherschlagen. Solche Stiefel figurierten schon lange an erster Stelle meiner Wünsche. Aber mit diesem Preis rückten sie schon viel näher. Schnell schlüpfte ich in ein hübsches rostrotes Paar, mit «gangbaren» Absätzen.

So schnell entschlossen, wie ich meine Schuhnummer probierte, so schnell war ich davon enttäuscht. Dieser Stiefel war so konstruiert, dass zwischen Absatz und Zehen eigentlich nichts mehr zu fühlen war. Beim kläglichen Gehversuch stellte sich heraus, dass an ein längeres Verweilen darin gar nicht zu denken war, trotz normalem Gehwerkzeug! Eine äusserst gepflegte Verkäuferin fragte mit eingefrorenem Lächeln nach meinen Wünschen. Doch nach meinen Erklärungen, dass in solchen Stiefeln kein Gehen möglich sei, erhielt ich als belehrende Antwort: «Was glauben Sie eigentlich, Sie können doch nicht verlangen, dass

in langen Sätzen) soll damit möglichst viel Information unmissverständlich zum Bürger gelangen. Die Enttäuschung des entsprechenden Verfassers ist jeweils gross, und er bedarf des Trostes, wenn sein stundenlanges Ausbrüten eines «klaren» Textes wider Erwarten nicht das erhoffte Echo findet. Auch ich werde immer wieder zum «Opfer» solcher Texte, die für mich nicht so aus dem Walde tönen, wie sie anderswo hineingerufen wurden. In Nr. 9 des Nebelspalters ärgerte ich mich über ein Stelleninserat des Bernischen Pflegekinderhilfswerkes. Man suchte Pflegeeltern für eine Grossfamilie, wobei «der geeignete Pflegevater einer beruflichen Tätigkeit ausserhalb des Hauses» nachzugehen hatte. Dass diese Bedingung ein Thema mit Variationen ist, erfuhr ich erst, als ich mir an Ort und Stelle eine solche Pflegefamilie ansehen durfte.

In meiner Vorstellung versteckte sich hinter dem Inserat eine kleinkarierte, beamtenhafte Organisation, und die Pflegeeltern hatten ebenfalls gutbürgerlich und infolgedessen möglichst unauffällig und pseudogediegen zu sein. Welche Enttäuschung, bzw. welche angenehme Ueberraschung, als ich – trotz meiner grossen Augen – nichts

dergleichen sah. Die Pflegeeltern (sie ersetzen acht Kindern die richtigen Eltern) arbeiten gemeinsam in Haus und Garten (Selbstversorgung). Je nach Bedarf hilft der Pflegevater den einheimischen Bauern. Weder bei den Vorstandsmitgliedern noch bei den übrigen Mitarbeitern des Hilfswerkes entdeckte ich jemanden, der meinem Inseratenbild ähnelte. Ob nicht vielleicht ich mit etwas zu kleinkariierter und beamtenhafter Genauigkeit das Inserat gelesen habe?
Susu

Kindermund

Kürzlich holten wir unsere Buben am Flughafen von ihrer ersten Flugreise (Hamburg-Zürich) ab. Der ältere zog plötzlich ein Stück Käse-Ueberrest eines Swissair-Frühstückes aus der Tasche. Er hätte es nicht mehr essen können, meinte er. Beim Starten, beim Landen und auch einmal unterwegs, als das Flugzeug in ein Luftloch abgesackt sei, hätte nämlich eine Schrift aufgeleuchtet: FASTEN.

Ob nicht noch mehr auf der Leuchtschrift gestanden habe, wollten wir wissen. Antwort: «Ja, schon, den Rest habe ich jedoch nicht verstanden. Wahrscheinlich hiess es das Gleiche in einer andern Sprache, für diejenigen, die kein Deutsch verstehen.»
H. K., Erlenbach